Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 129 (1963)

Heft: 8

Artikel: Frankreichs Aufstieg zur Atommacht

Autor: Senn, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-40654

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sondern es in der Hand der Landesregierung zu behalten. Die Erlaubnis zum Einsatz der Atomwaffen ist ein so ausgeprägt politischer Akt unserer Kriegführung, daß sie ein gewichtiges Kapitel in der Instruktion des Bundesrates an den Oberbefehlshaber der Armee bilden sollte. Eine verbindliche Zusicherung dagegen, schweizerische Atomwaffen nur einzusetzen, wenn der Gegner zuvor die seinen gebraucht hat, würde unsere politische und militärische Handlungsfähigkeit unzulässig einschränken. Es braucht nicht alles bereits im Baedeker zu stehen ... In welchem Maße sich die Vereinigten Staaten von Amerika durch das MacMahon-Gesetz der politischen Bewegungsfreiheit begeben haben, erhellt die gegenwärtige «Atomschlacht» in der NATO; es darf uns dies füglich als Warnung dienen.

Unsere Armee muß sich bereits heute und voraussichtlich noch weitere 10 Jahre darauf einstellen, daß sie es mit einem Gegner zu tun haben könnte, der in der Lage ist, gegen sie Atomwaffen einzusetzen, während ihr nur sogenannte konventionelle Waffen zur Verfügung stehen. Das ist eine ungeheuer schwere Aufgabe. Allerdings ist heute die Armee auf diese Eventualität besser vorbereitet als die Zivilbevölkerung. Doch selbst dann, wenn auch wir Atomwaffen haben sollten, muß die Armee ohne deren Hilfe kämpfen können. Als kleines Volk sind wir durch die Massenvernichtungswaffen in unserer Existenz aufs schwerste gefährdet, so daß wir alles daransetzen müssen, daß die Verwendung dieser Waffen unterbleibt. Dazu sollen eigene Atomwaffen wesentlich beitragen. Im Gegensatz zu den NATO-Streitkräften, die nach dem heutigen Stärkenverhältnis einem sowjetischen Angriff in Europa wohl nur unter Einsatz ihrer reichen Atomwaffenausstattung begegnen können, ist der Zweck unserer Atomwaffen, den allfälligen Gegner vom Einsatz seiner Nuklearwaffen abzuhalten und selbst nicht eingesetzt zu werden. Unsere Atomwaffen dürfen deshalb nicht zu Lasten einer modernen Ausrüstung mit herkömmlichen Waffen beschafft werden. Vielleicht sind Bewaffnung und Ausbildung unserer Armee noch eindeutiger auf diese Kampfart auszurichten, als das schon bisher der Fall war; sicher ist in jedem Falle das bisher im Zivilschutz Versäumte beschleunigt nachzuholen.

Die Herstellung von Atomsprengköpfen läßt sich nicht von der Frage trennen, mit welchen Mitteln sie an den Feind getragen werden sollen. Die Träger von Atomsprengköpfen stellen Waffensysteme dar, die mit ihrem elektronischen Zubehör nicht minder kompliziert sind als die Herstellung der Sprengkörper selbst. Erst sehr viele Gedankenarbeit kluger Köpfe, die sich aller Hilfsmittel der wissenschaftlichen Verfahrensforschung bedienen, macht Atomsprengköpfe zu wirkungsvollen Waffen.

Als Kleinstaat eigene Atomwaffen entwickeln und vielleicht sogar fabrizieren wollen wird vielen größenwahnsinnig oder verschroben erscheinen. Widerstände werden sich entgegenstemmen, Verdächtigungen wird es regnen. Damit wird aber niemandem die staatsbürgerliche Verantwortung dafür abgenommen, das heute Nötige und Mögliche zu tun[18], eingedenk der Erfahrung jenes französischen Parlamentariers aus den Maitagen 1940, der damals resigniert feststellte, «es sei jetzt zu spät, eine Armee aufzubauen und auszurüsten, die dem Ansturm aus Stahl und Feuer widerstehen könnte. Man habe die Verteidigungskraft nicht den Erfordernissen der modernen militärischen Technik angepaßt»[19].

Man glaube aber auch nicht, durch Unterlassung Verdächtigungen und Anwürfen entgehen zu können. Sie würden im kritischen Zeitpunkt dennoch erhoben, dann, wenn unsere Gegenmaßnahmen zu spät kämen, dann, wenn wir die Folgen der ungenügenden Glaubwürdigkeit unserer bewaffneten Neutralität zu tragen hätten.

In dieser Lage ist es wie immer: Es hilft nur ein klarer und wenn möglich sogar mutiger Entschluß. Ein solcher ist immer einfach, muß einfach sein, denn die Ausführung ist schwer. Er kann nur lauten: Weil wir die Voraussetzungen zu unserer atomaren Bewaffnung schaffen *können, wollen* wir das auch unverzüglich tun.

WM

[18] Vergleiche WM, «Der Schweizer Milizoffizier in heutiger Zeit», ASMZ, August 1962, S. 419.

[19] Professor Dr. J. R. von Salis, «Im Laufe der Jahre», Orell-Füßli-Verlag, Zürich 1962. Zitiert in der Buchbesprechung, ASMZ, Mai 1963, S. 277.

Frankreichs Aufstieg zur Atommacht

Von Oberstlt. i. Gst. Senn

«Pour que naisse, demain, l'armée de métier, pour que lui soit donnés la matière et l'esprit nouveaux sans lesquels elle ne serait qu'une décevante velléité, il faut qu'un maître apparaisse, indépendant en ses jugements, irrécusable dans ses ordres, crédité par l'opinion. Serviteur du seul Etat, dépouillé de préjugés, dédaigneux de clientèles; commis enfermé dans sa tâche, pénétré de longs desseins, au fait des gens et des choses du ressort; chef faisant corps avec l'armée, devoué à ceux qu'il commande, avide d'être responsable; homme assez fort pour s'imposer, assez habile pour séduire, assez grand pour une grande œuvre, tel sera le ministre, soldat ou politique, à qui la patrie devra l'économie prochaine de sa force.» Charles de Gaulle in «Vers l'Armée de métier».

Die Militärpolitik General de Gaulles bildet einen Hauptbestandteil der Bestrebungen, welche darauf hinzielen, Frankreich zur führenden Macht Westeuropas aufsteigen zu lassen. Das in Ausführung begriffene Entwicklungsprogramm 1960 bis 1964 und das in Vorbereitung stehende Entwicklungsprogramm 1966 bis 1970 bilden die erste Etappe der Modernisierung der französischen Armee und führen zur Schaffung einer strategischen Nuklearstreitmacht. Nach 1970 beginnt die zweite Etappe, in welcher das Feldheer mit taktischen Atomwaffen aus nationalen Beständen ausgerüstet werden soll.

Die bewaffneten Streitkräfte Frankreichs bestehen in Zukunft aus drei Hauptteilen:

- einer *strategischen Nuklearstreitmacht,* die stark genug ist, einen möglichen Gegner abzuschrecken, oder, falls dies nicht gelingt, die Fähigkeit besitzt, innert kürzester Frist mit Kernwaffen größter Kaliber Vergeltung zu üben;
- einer *schlagkräftigen Eingreifreserve* zu Wasser, zu Lande und in der Luft, welche imstande ist, den Gegner in beweglicher Kampfführung zu stellen und sowohl konventionelle als auch atomare Kämpfe auszufechten. Ein Element dieser Eingreifreserve, welches sich für Lufttransport, Luftlandeoperationen und amphibische Aktionen eignet, muß stets bereit sein, auf irgendeinem Kriegsschauplatz der Welt eingesetzt zu werden;
- *Streitkräften zur operativen Verteidigung des nationalen Territoriums,* denen aufgegeben ist, feindliche Elemente zu vernichten, die auf irgendeinem Weg auf französischen Boden eingedrungen sind und sich dort festgesetzt haben. Es handelt sich nicht etwa bloß um Sicherungsdetachemente, sondern um kampfkräftige Truppen, deren Bewaffnung sich sowohl für die Führung von klassischen Gefechten als auch von Guerillaaktionen eignet. Der territoriale Aufbau der Versorgung erlaubt ihnen gegebenenfalls das Untertauchen im Maquis.

Die erste Generation *der strategischen Nuklearstreitkräfte* setzt sich aus Plutoniumbomben vom dreifachen Kaliber der Hiroschimabombe und aus fünfzig «Mirage IV» zusammen. Diese können im Kriegseinsatz 2500 km mit einer Geschwindigkeit von Mach 2 zurücklegen. Ein Auftanken in der Luft vergrößert die Einsatzdistanz auf 4800 km. Der am 1. Mai 1962 im Versuchszentrum Oasis in der Sahara durchgeführte unterirdische Versuch mit einer operativen Atombombe verlief erfolgreich. Die Plutoniumfabrik von Marcoule funktioniert zufriedenstellend, und die Herstellung von Spaltstoffen vollzieht sich programmgemäß. Nachdem die beiden «Mirage IV» der Vorserie in den Jahren 1961 und 1962 ihre Probeflüge gut bestanden hatten, wurde im Juni 1962 eine Serie von 50 Apparaten in Auftrag gegeben. Gleichzeitig erfolgte in Amerika die Bestellung von sechs «C 135 A» zum Auftanken der Atomwaffenträger im Flug. Die Ablieferung der strategischen Bomber und ihre Bewaffnung mit Spaltbomben geschieht zwischen Ende 1963 und Ende 1966. Gegenwärtig wird geprüft, ob die «Etendard IV» der Marine ebenfalls mit Kernwaffen ausgerüstet werden können.

1968 tritt voraussichtlich die zweite Generation der strategischen Nuklearstreitkräfte ins Leben. Sie wird durch Wasserstoffbomben und Mittelstreckenlenkwaffen repräsentiert. Zur Herstellung von Thermonuklearwaffen verwenden die Franzosen stark angereichertes Uran in Form des Isotopes 235. Dieses wird durch die Isotopentrennanlage von Pierrelatte geliefert, deren Vollendung auf Anfang 1967 vorgesehen ist. Auf dem Gebiet der Raketenentwicklung wurden erste Versuchsschießen durchgeführt. Die zweistufige Lenkwaffe soll eine Reichweite von 3000 km aufweisen und mit einer Trägheitssteuerung versehen sein. Als Abschußplattform wurde nach anfänglichem Zögern das Unterseeboot gewählt. Der Prototyp eines Atomreaktors zum Antrieb von Unterseebooten nimmt allmählich Gestalt an. Drei atomare Unterseeboote mit je sechzehn Lenkwaffen sollen zwischen 1969 und 1973 in Dienst treten. Der Abschuß einer Lenkwaffe von Flugzeugen aus wird ebenfalls studiert.

Die Erteilung von Aufträgen und Einsatzbefehlen an die strategische Nuklearstreitmacht ist dem Staatschef vorbehalten. Das Führungszentrum der Luftverteidigung verschafft ihm die notwendigen Unterlagen für die Lagebeurteilung. Der Entschluß wird über das Operationszentrum der strategischen Luftstreitkräfte in wenigen Minuten verwirklicht. Um das Risiko der Auslösung apokalyptischer Kräfte aus Versehen, krankhafter Veranlagung oder verbrecherischer Absicht auszuschalten, werden getrennte Übermittlungswege für die Befehlserteilung an die Waffenträger einerseits und die Sprengköpfe anderseits in Aussicht genommen. An Bord der Flugzeuge und Lenkwaffen eingebaute Kommandogeräte gestatten dem Staatschef jederzeit, den Einsatz zu blockieren.

Die *Eingreifreserve* umfaßt:

- sechs Heeresdivisionen,
- zwei taktische Luftkorps und ein Lufttransportkommando,
- zwei Flottengeschwader.

Fünf Heeresdivisionen sind vom Typ 1959 abgeleitet, aber etwas weniger schwer. Die sechste Heeresdivision stellt einen Sonderverband dar, der sich zum Einsatz in Übersee eignet. Ende 1963 sollen die in Deutschland stehenden Truppen in der Größenordnung von zwei Divisionen mit modernem Material, vor allem leichten Panzern und Kampffahrzeugen, Panzerabwehrlenkwaffen, Helikoptern, Lastwagen und Funkgeräten, versehen sein. Es fehlen ihnen noch moderne Kampfpanzer und einige Spezialgeräte. Vom neuen Kampfpanzer konnten zwei Prototypen hergestellt werden. Eine Vorserie von sieben Stück ist in Fabrikation begriffen und wird im zweiten Trimester 1963 mit den deutschen Typen in Konkurrenz treten. In Frankreich sind drei weitere Divisionen im Aufbau begriffen. Ihre Ausrüstung wird nicht vor 1965 den Stand der in Deutschland stationierten Heereseinheiten erreichen. Diese sind außerdem mit Lenkwaffen vom Typ «Honest John» und taktischen Atomsprengkörpern unter amerikanischer Kontrolle ausgerüstet. Man hofft, von 1970 an der Eingreifreserve eigene taktische Atomwaffen abgeben zu können.

Das erste taktische Luftkorps in Deutschland zählt 23 000 Mann und setzt sich aus einem Aufklärungsgeschwader, sieben Jägergeschwadern («F 84», «RF 84», «F 100» und «Mirage III») sowie aus zwei Flabbrigaden «Nike» zusammen. Das zweite taktische Luftkorps ist in Aufstellung begriffen und verfügt zunächst über zwei Geschwader Transporthelikopter («H 34») und zwei Jagdbombergeschwader, wovon eines mit Propellerflugzeugen ausgerüstet ist. Das Lufttransportkommando besitzt eine Transportkapazität von 400 t. Es ist vorgesehen, die Qualität der einzelnen Flugzeuge zu verbessern, die Gesamtkapazität jedoch nicht zu erhöhen. Der 1966 einführungsreife «Transall» erzielt bessere Transportleistungen, höhere Geschwindigkeiten und größere Reichweiten als der «Nord 2501».

Die Flotte verfügt über 250 000 t Schiffsraum und 270 Flugzeuge. Ihre Aufgaben bestehen in der Sicherung der Seeverbindungen im westlichen Mittelmeer und im Nordostatlantik, der Küstenverteidigung, dem Transport von Teilen der Eingreifreserve und der Unterstützung von amphibischen Operationen.

Zur *operativen Verteidigung des nationalen Territoriums* werden Truppen des Heeres und der Luftwaffe eingesetzt. Das Heer stellt zu diesem Zweck zwischen 1963 und 1967 im Prinzip je eine Brigade mit 5000 Mann pro Militärregion (zusammen zehn Brigaden) und je ein Regiment pro Departement auf. Die Luftwaffe beteiligt sich mit zehn Staffeln von Leichtflugzeugen.

Die Einführung der Kernwaffen hat auf den Gebieten der Strategie, Taktik, Organisation, Ausrüstung und Ausbildung der Streitkräfte Neuerungen zur Folge, deren revolutionärer Charakter nur mit der sich über mehrere Jahrhunderte erstreckenden Einführung des Schießpulvers verglichen werden kann. Um derart radikale Umwälzungen im kurzen Zeitraum von zwei Jahrzehnten aus eigener Kraft vorzunehmen, bedarf es einer außergewöhnlichen Anstrengung, einer rigorosen und zugleich flexiblen Planung. Langfristige Entwicklungsprogramme sind auf die vom Staat in Aussicht gestellten finanziellen Mittel, die wissenschaftlich-technischen Fortschritte und die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Landes abzustimmen. Der auf Jahre hinaus festgelegte «Ausgabenplafond», welcher die Planung erlaubt, soll nicht starr sein. Er muß vielmehr der jeweiligen Wirtschaftslage angepaßt werden können. Deshalb darf in Frankreich die eingetretene Teuerung zu den langfristigen Krediten hinzugeschlagen werden. Der Wille, die bewilligten Kredite auch wirklich der Rüstung zuzuführen und nicht durch laufende Ausgaben auffressen zu lassen, bedingt Sparmaßnahmen, Verzicht auf alles nur Wünschbare und vor allem eine Verkleinerung der konventionellen Streitkräfte.

Im Rahmen eines Militärbudgets von rund 20 Milliarden, das 22% des Gesamtbudgets beträgt und 7,4% des Nationaleinkommens ausmacht, gibt Frankreich im Jahre 1963 42,5% für Rüstungen und Bauten aus. Dieser Prozentsatz soll mit der Zeit auf 50 erhöht werden, wovon gegen 1970 die Aufstellung der strategischen Nuklearstreitmacht die Hälfte beansprucht.

Die Atombewaffnung wird durch eine zahlenmäßige Herabsetzung der Streitkräfte von 4 Millionen Mann im Jahre 1939

auf 1 Million Mann in einem zukünftigen Kriege erkauft. Davon werden im Frieden etwas weniger als 600 000 Mann im Dienst stehen. Der Rest wird bei Kriegsgefahr mobilisiert und verstärkt in erster Linie die Territorialarmee. Die Qualität geht auf der ganzen Linie der Quantität vor. Bei der Rekrutierung werden schärfere Maßstäbe angelegt. Der Großteil der Kader und Spezialisten setzt sich aus Berufssoldaten zusammen. In den Kernwaffen ist eine Feuerkraft zusammengeballt, die ein Vielfaches der klassischen Feuerkraft darstellt. Die Feldarmee weist dank der Mechanisierung und der Möglichkeit zur Ausnützung der dritten Dimension eine gesteigerte Beweglichkeit auf. Sie wird zu jenem Instrument, das General de Gaulle in seinem Werk «Vers l'Armée de métier» vorgezeichnet hat: «Un instrument de manœuvre répressif et préventif, voilà de quoi nous devons nous pourvoir. Instrument tel qu'il puisse déployer du premier coup une extrême puissance et tenir l'adversaire en état de surprise chronique.»

Jeder Staat, der sich zur Kernbewaffnung entschließt, sieht sich vor das schwierige Problem des Gleichgewichtes zwischen nuklearen und konventionellen Streitkräften gestellt; denn wenn er die Freiheit zu abgestuftem, der Lage entsprechendem Handeln bewahren will, darf er nicht alles auf eine Karte setzen.

Die Kernbewaffnung wirkt nur dann abschreckend, wenn sie dem potentiellen Gegner Schäden zufügen kann, die stärker ins Gewicht fallen als der von ihm erhoffte Kriegsgewinn. Deshalb muß das Kernwaffenpotential

- der internationalen Bedeutung des eigenen Staates entsprechen;
- der Zerstörung durch feindliche Präventivangriffe entzogen werden können;
- in der Anwendung keinen allzu großen politischen Hemmungen unterliegen;
- imstande sein, die gegnerische Luftverteidigung zu durchbrechen.

Frankreich strebt daher in absehbarer Zukunft sehr bewegliche, schwer faßbare Waffenträger in der Form von Lenkwaffen an, die von Unterseebooten sowie von im raschen Tiefflug daherbrausenden VTOL-Bombern abgeschossen werden. Es nimmt an, daß die Fähigkeit zur Vernichtung mehrerer feindlicher Wohnzentren genügt, den potentiellen Gegner abzuschrekken. Die autoritäre Führung des Landes dürfte außerdem die Entscheidungsgewalt des Staatschefs sicherstellen.

Der Aufbau des Kernwaffenpotentials erfolgt notgedrungen auf Kosten der konventionellen Streitkräfte. Falls diese unter eine kritische Größe absinken, steht die Regierung bei Bedrohungen nicht vitaler Natur bereits vor der Alternative, Kernwaffen einzusetzen oder zu kapitulieren. Zahlenmäßig unbedeutende konventionelle Verbände riskieren außerdem, von überlegenen feindlichen Massenheeren rasch überschwemmt zu werden. Frankreich will das Problem durch die Aufstellung von Streitkräften zur operativen Verteidigung des Territoriums lösen. Infanterieverbände, die mit guten, aber billigen Waffen versehen und über das ganze Land verteilt sind, sollen Parteigänger des Gegners im Innern vernichten, vor überlegenen Feindkräften ausweichen und ohne Verzug deren Nachschuborganisationen angreifen. Gestützt auf den Widerstandswillen des ganzen Volkes führen sie mit List und brutaler Gewalt einen beweglichen Kleinkrieg. Sie bilden, wie das Wasser gegenüber den Fischen, das Element, in dem sich die Heereseinheiten der Eingreifreserve bewegen, entlasten diese von Sicherungsaufgaben und liefern ihnen Nachrichten über den Feind. Frankreich glaubt, daß Invasionsarmeen auf die Dauer einer solchen Abnützungsschlacht, wie sie von sämtlichen NATO-Partnern vorbereitet wird, nicht gewachsen seien.

Die französische Führung hat ein langwieriges und schwieriges Werk in die Wege geleitet. Wenn das Vorhaben gelingt, winkt hoher Gewinn. Die Geltung Frankreichs in der Welt und seine Machtstellung in Europa werden wachsen. Wissenschaft, Technik und Wirtschaft erhalten von einer Entwicklung, die konsequent auf die Zukunft ausgerichtet ist, entscheidende Impulse. Das Wort vom Krieg als dem Vater aller Dinge wird sich erneut bewahrheiten.

Literatur

Charles de Gaulle, «Vers l'Armée de métier», Paris 1934.

Pierre Messmer, «Notre Politique militaire», in: «Revue de Défense nationale», Mai 1963.

G. Basta, «Réflexions sur la guerre atomique», in: «Revue Militaire Générale», April 1963.

Michel Lance, «Les Forces du territoire en action», in: «Revue Militaire Générale», April 1963.

Bereitstellung und Einsatz der Luftschutztruppen

Von Hptm. H. Stelzer

I

Seit dem Inkrafttreten des Bundesgesetzes über den Zivilschutz verfügen Bund, Kantone und Gemeinden über die rechtliche Grundlage, um eine wirksame Schutz- und Hilfsorganisation aufzubauen. Nach diesem Gesetz muß in jeder organisationspflichtigen Gemeinde ein Zivilschutzplan ausgearbeitet werden. Die Behörden haben eine geeignete Persönlichkeit als Ortschef zu bezeichnen[1]. Dieser trägt die Verantwortung für die Durchführung der vorbereitenden Maßnahmen und für die Ausbildung der Schutzorganisation im Rahmen der Gemeinde. Im Katastrophenfall leitet er den Einsatz *aller* zur Verfügung stehenden Mittel. Gewissen Städten unseres Landes sind durch Bundesratsbeschluß heute schon Formationen der Luftschutztruppen (Bataillone beziehungsweise selbständige Kompagnien) fest zugeteilt[2]. Sie stellen die hauptsächlichste Hilfeleistung der Armee an den Zivilschutz dar. Vier mobile Luftschutzbataillone stehen als regionale Reserven bereit.

Die vollzogene Zuweisung von Formationen der Luftschutztruppe an bestimmte Städte zugunsten ihrer Zivilschutzorganisation hat nur dann einen Sinn, wenn diese Luftschutzbataillone und -kompagnien heute schon in den Zivilschutzplan als integrierender Bestandteil mit einbezogen werden. Die Frage, bis zu welchem Grad und nach welchen Grundsätzen diese Luftschutztruppen in den Zivilschutzplan der Städte einbezogen werden sollen, gibt aber immer wieder Anlaß zu weitreichenden Meinungsverschiedenheiten und, in extremen Fällen, zu Kompetenzstreitigkeiten. An der Tatsache der vollzogenen Zuteilung wird im allgemeinen zwar nicht gerüttelt, aber über die Frage von Bereitstellung und Einsatz der Luftschutztruppen im Rahmen der Zivilschutzorganisation gehen manchenorts die Meinungen weit auseinander.

Die kürzlich in der ASMZ erschienenen Ausführungen über

[1] Bundesgesetz über den Zivilschutz vom 23. März 1962, Art. 29.

[2] Vergleiche auch Bundesgesetz über den Zivilschutz, Art. 5.